

Le Siècle des Communismes, sous la direction de Michel Dreyfus,
Bruno Groppo, Claudio Sergio Ingerflom, Roland Lew,
Claude Pennetier, Bernard Pudal, Serge Wolikow, Paris 2000, 542 S.

Schon das äußerliche Vermarktungsdesign des hier rezensierten Gemeinschaftswerks „Das Jahrhundert der Kommunismen“ legt den Kontext für die Besprechung des Buches fest. Eine breite Banderole mit der Neugier weckenden Frage „Und wenn das *Schwarzbuch* nicht alles gesagt hätte ...“ in schwarzen Buchstaben auf leuchtend gelbem Hintergrund weist auf die in Frankreich lebhaft diskutierte Diskussion um Interpretation und Bewertung des Kommunismus hin, die Ende der neunziger Jahre mit dem Erscheinen des „Schwarzbuch des Kommunismus“¹ einen auffälligen und medienwirksamen Höhepunkt erreichte. Dass der Verweis auf dieses stark mediatisierte Erfolgsbuch mehr als ein reißerischer – wenn auch letztlich fragwürdiger – Einfall des Verlegers war, zeigt bereits die Einleitung. Hier wird unter Bezug auf diese 1997 veröffentlichte Studie sowie auf das 1995 publizierte größere Essay von François Furet über die kommunistische Idee im 20. Jahrhundert mit dem Titel „Das Ende der Illusion“² auf zwei, für eine wissenschaftlich-sachliche Auseinandersetzung mit dem Kommunismus abträgliche, ja kontraproduktive Tendenzen der aktuellen Historiographie kritisch reagiert. Einerseits führt eine allzu vereinfachende Interpretation des Kommunismus als solchen, die sich insbesondere durch den „kritisch nicht hinterfragten Gebrauch der Einzahlform“ bei der Bezeichnung des Forschungsgegenstands (*der* Kommunismus) äußert, zu Ausblendungen hinsichtlich der Vielfalt historischer Vorstellungen von Kommunismus sowie der Verschiedenartigkeit realexistierender kommunistischer Systeme und Bewegungen und somit zu Verzerrungen in der historischen Analyse. Andererseits verhindern allzu schematisierende Interpretationen der kommunistischen Geschichte (nach Furet z. B. als eine „Geschichte der Verbrechen eines Regimes“ oder als „die Geschichte einer trügerischen Fantasie, die ins Pathologische abgeleitet“) die Formulierung vielschichtiger Deutungsmodelle, die Raum für differenzierte Urteile zulassen. Eine dritte, in den Beiträgen des Buches kritisierte – langfristige – Tendenz in der historiographischen Beschäftigung mit dem Kommunismus ist die „Hypertrophie des Politischen“ (Brigitte Studer), die die einzelnen Phasen dieser Historiographie geprägt hat und immer noch prägt. Viele der neueren Publikationen und die Verzweigungen der laufenden Diskussion – auch auf dem Hintergrund der sich auf die Thesen Noltes stüt-

1 Karel Bartosek, Stéphane Courtois, Nicolas Werth, Jean-Louis Panné, Andrzej Paczkowski, Jean-Louis Margolin, Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen, Terror. Mitarbeit: Rémi Kauffer, Sylvain Boulouque, Pierre Rigoulot, Pascal Fontaine, Yves Santamaria. Mit einem Kapitel „Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR“ von Joachim Gauck und Ehrhart Neubert, München/Zürich 1998. Kontroverse Teile des Buches sind dabei das Vor- und Nachwort von Courtois, der über einen Vergleich zwischen Faschismus und Kommunismus hinaus die Verbrechen des Kommunismus als „Verbrechen gegen die Menschheit“ einstuft und einen „Nürnberger Prozess des Kommunismus“ fordert. Mehrere der am Werk beteiligten Autoren haben sich bereits im Vorfeld seiner Veröffentlichung von der radikalen Interpretation von Courtois distanziert.

2 François Furet, Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, München 1996.

zenden Totalitarismus-Debatte – zeigen, dass den Produkten ideologischer Legitimationsbemühungen prokommunistischer Autoren aus der Zeit vor 1989 nun weitere Produkte folgen, die eine Art „Historiographie der Sieger“³ widerspiegeln, in der über eine einfache „Validierung des westlichen demokratischen Modells“⁴ hinaus mit einem gewissen, polemisch geladenen „Triumphalismus“ der Untergang des Kommunismus als endgültiger Sieg der „liberalen Demokratie“ zelebriert wird.

Die Programmatik der breit angelegten Sammlung von Beiträgen zum „Jahrhundert der Kommunismen“ ist klar erkennbar. Ihre Autoren – allesamt Historiker und Politikwissenschaftler an renommierten europäischen sowie amerikanischen und kanadischen Universitäten und Forschungseinrichtungen, wobei die französischen Autoren dominieren – wollen die Einseitigkeit der Befunde und Perspektiven der heutigen Kommunismus-Forschung aufbrechen und stattdessen, insbesondere durch die Wiederbelebung des sozialhistorischen Ansatzes, die viel komplexere, widersprüchliche Realität des Phänomens „Kommunismus“ darstellen. Der Kommunismus als Instrument zur Politisierung der Volksschichten im 20. Jahrhundert, als Motor von Befreiungskämpfen, als Bündel von Realisierungsversuchen einer neuen Gesellschaftsordnung, aber auch als Produzent von Gewalt und Unterdrückung, steht somit in der Mitte ihrer Forschungen. Sie sehen im Kommunismus keinen monolithischen Block, sondern ein Mosaik, dessen Vielfalt durch ein gemeinsames Projekt (*diversité unifiée par un projet*) verbunden wird.⁵

Der Versuch einer Wiedergabe dieser Vielfalt wird schon in der Struktur des Buches erkennbar. Im Gegensatz zu Furet und Courtois et al., bei denen die Texte linear geordnet sind und große Blöcke darstellen, fällt im „*Siècle des Communismes*“ die puzzelartige Gliederung des Buches mit den vier Hauptteilen und ihren jeweiligen Kapiteln und Unterkapiteln unterschiedlicher Länge und Dichte auf, die ihre Absicht einer differenzierten „Gesamtschau“ des Kommunismus konkretisiert. Die vier Hauptteile gliedern sich wie folgt:

1. eine Zusammenfassung der Interpretationen der „Kommunismen“, die sich aus den unterschiedlichen Kontexten ihrer Historiographie ergeben;
2. eine Darstellung der „großen Phasen der Geschichte der Kommunismen“ von der Umwandlung Russlands in die Sowjetunion bis hin zum Zusammenbruch des „real existierenden Kommunismus“;
3. eine eingehende Betrachtung der Internationale als Instrument zur Verbreitung und Durchsetzung der Vorstellung eines „neuen Menschen“ und zur Förderung neuer gesellschaftlicher Identitäten und Sozialisationsformen;
4. eine Verordnung des Kommunismus in der politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Fragen von Macht und Gewalt, der Instrumentalisierung

3 Gropo/Pudal in: *Le Siècle des Communismes*, S. 24, Fußnote 3.

4 Un monde à venir. Olivier Morel im Gespräch mit Cornelius Castoriadis (1994), in: www.republique-des-Lettres.com.

5 *Le Siècle des Communismes*, S. 9.

ideologischer Begriffe nach 1945 und der Politisierung der Arbeiter als Instrument der Integration der Arbeiterschichten in die Gesellschaft.

Die in der Einleitung vorgestellten Hauptthesen des Gemeinschaftswerks lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Aufgrund seiner Erscheinungsvielfalt erscheint die vermeintliche Homogenität *des* Kommunismus als ein Mythos. Es ist daher treffender, von *den Kommunismen* zu sprechen. Diese Vielfalt spiegelt sich zum einen in den stark voneinander abweichenden historischen und kulturellen Ausgangsvoraussetzungen zur Entwicklung kommunistischer Bewegungen bzw. zur Etablierung kommunistischer Regime wider. Zum anderen verweisen die unterschiedlichen Entwicklungsprofile kommunistischer Bewegungen auf ihre Abhängigkeit von den jeweiligen nationalen Handlungskontexten und -logiken. Diese Heterogenität findet sich ebenfalls in den Biographien von Entscheidungsträgern, Funktionären und Aktivisten kommunistischer Parteien und Gruppen wieder. Die äußerliche Erscheinungseinheit der kommunistischen Parteien darf also nicht verabsolutiert werden.

Die Identitätsvielfalt des Kommunismus umfasst auch diejenigen, die, wie die Trotzlisten, mit der bolschewistischen Orthodoxie gebrochen haben, sich aber in ihren politischen Zukunftsentwürfen und ihrem persönlichen Engagement weiterhin auf den Klassenkampf und die Herrschaft der Arbeiterklasse berufen. Auch sie haben das Projekt „des“ Kommunismus in seiner Entwicklung geprägt.

Vor diesem Hintergrund stellte die Sowjetunion aus ideologischer und politischer Sicht lediglich eine mögliche Variante der Verwirklichung kommunistischer Gesellschaftsentwürfe dar und die Geschichte der UdSSR und der KPdSU sollte nicht mit der Geschichte des Kommunismus im allgemeinen und der anderen kommunistischen Parteien gleichgesetzt werden. Doch genoss sie als erster sozialistischer Staat den Status eines Vorbilds; darüber hinaus war sie als Staatsmacht mit den entsprechenden administrativen, materiellen und finanziellen Mitteln ausgestattet, um diese hegemoniale Funktion zu institutionalisieren und zu instrumentalisieren. Somit wurden die in der Sowjetunion geschaffenen neuen gesellschaftlichen Realitäten, sowohl von der Sowjetunion selbst als von den Anhängern des Kommunismus in den anderen Ländern, durch Bilder ergänzt, die dem Bereich der Idealisierung und der Phantasiezeugung und nicht dem der Wirklichkeitsbeschreibung zuzurechnen waren.

Die Entwicklung der „Kommunismen“ im 20. Jahrhundert sollte in dem Zusammenhang eines weltweiten breiteren historischen Prozesses betrachtet werden, der nicht nur den Aufbau des modernen Staates sowie den Ausbau des Kapitalismus und der repräsentativen Demokratie beinhaltet, sondern auch die politischen Artikulationen der Erwartungen, Hoffnungen und Forderungen der „Beherrschten“ in Bezug auf ihre Beteiligung an die Macht. Das 20. Jahrhundert ist auch das Zeitalter der konkurrierenden Diskurse über „das Volk“, „die Massen“ und deren Einbindung in das politische Leben. Ohne die Legitimität des Vergleichs zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus im Rahmen der Totalitarismus-Debatte in Frage zu stellen, erscheint es dennoch notwendig, darüber hinaus die „Kommunismen“, „Fa-

schismen“ und „Demokratien“ in ihrer Beziehung zur Frage der Politisierung der einfachen Volksschichten (*classes populaires*), dem eigentlichen „Knotenpunkt der Demokratie“ (Rosenvallon), zu vergleichen.

Bei der Lektüre des „*Siècle des Communismes*“ fällt sofort auf, dass der Wunsch nach einer breit angelegten Darstellung der Vielschichtigkeit des Kommunismus zu einer starken Heterogenität der Beiträge geführt hat, die auch nicht durch eine interne Dynamik des Buches überbrückt wird. Auffallend ist auch die ungleiche Tiefe in der Behandlung der jeweiligen untersuchten thematischen Schwerpunkte, die dazu führt, dass einige Beiträge lediglich einen knappen Überblick über den untersuchten Gegenstand vermitteln, wo der Leser sich mehr Ausführlichkeit gewünscht hätte.⁶ Bezüglich der Auswahl der thematischen Schwerpunkte der Aufsätze kann u. a. bemängelt werden, dass die Gesellschaften der sozialistischen Republiken in Ost- und Südosteuropa keine ausführlichere Behandlung erfahren haben und dass die unterschiedlichen Gruppen von Dissidenten kaum berücksichtigt wurden. Letzteres stellt ein echtes Defizit dar, denn gerade eine sozialhistorische Beleuchtung des Dissidententums hätte eine Darstellung der Möglichkeiten und Grenzen von Oppositionsbildung bzw. der Artikulation von Dissens zur herrschenden Ideologie in der sowjetischen und kommunistischen Gesellschaft erlaubt.

Die Stärken des Buches liegen dagegen in dem gewählten Ansatz der sozialhistorischen Perspektive, der breiten Berücksichtigung der „Akteure“ der kommunistischen Bewegung und der besonderen Betonung des französischen und italienischen Blickwinkels bei der Darstellung des „*Siècle des Communismes*“.

Die Hervorhebung der sozialhistorischen Perspektive nimmt auf dem Hintergrund ihrer Ausblendung in der französischen Totalitarismus-Diskussion fast den Charakter einer „Rehabilitierung“ ein. Die Vorteile dieses Ansatzes bei der Behandlung besonders sensibler Fragen werden an einigen Beispielen ersichtlich. So z. B. in dem Beitrag von Alain Blum über die Demographie mit dem Abschnitt „Verhungern in der Sowjetunion“ (*Mourir de faim en URSS*), in dem der Autor zwar von einer politischen Schuld der sowjetischen Regierung an der Hungersnot der frühen 30er Jahre ausgeht, aber auch versucht, ihren ideologischen Kontext zu analysieren und zu erklären. In dieser Hinsicht kann der hier favorisierte sozialhistorische Ansatz auch in Bezug auf die Erforschung totalitärer Elemente in den kommunistischen Gesellschaften nur eine Bereicherung bedeuten. Besonders relevant wird dieser Ansatz im Umgang mit der Entwicklung kommunistischer Gesellschaften nach 1953/1956, als nach einer Phase teilweise stark gesteuerter kritischer Auseinandersetzung mit der stalinistischen Vergangenheit das Verhältnis zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und den kommunistischen Institutionen schwieriger wurde. Dort, wo es nicht in offene Oppositionen und die Formulierung unterdrückter alternativer Sozialismus-Konzepte einmündete, wurden den-

6 Siehe z. B. die Beiträge von Rittersporn (S. 144–150), von Pennetier/Pudal (S. 333–341) (beide über Aspekte der Wandlungen der bolschewistischen Partei von 1917 bis 1989) sowie die Beiträge von Lowy (S. 455–465) und Dreyfus (S. 465–478) (über „Persönlichkeiten des lateinamerikanischen Kommunismus“ und „kommunistische Gewerkschafter“).

noch Verhaltensweisen hervorgerufen, die eine ambivalente Haltung dieser Gruppen zu diesen Institutionen dokumentierten.⁷

Die breite Berücksichtigung der „Akteure“ der kommunistischen Bewegung beleuchtet die verzweigten Gruppen und Untergruppen von Amtsinhabern, Funktionsträgern und Aktivistinnen im Personal der Organisationen, die in der Sowjetunion und im Ausland für die Verbreitung und Festigung des Kommunismus zuständig waren. Im dritten Teil des Buches mit dem Titel „Die Internationale als Trägerin der kommunistischen Galaxis“, dem – auch wegen der Verwendung neuen Materials aus russischen Archiven⁸ – wohl interessantesten Teil des Buches, wird vor allem das umfangreiche Instrumentarium sichtbar, das die kommunistische Bewegung bei der Schaffung des „neuen Menschen“ eingesetzt hat. Schließlich setzt die Erfindung eines neuen „Menschentypus“ nicht nur einen biographischen Idealtypus voraus, mit dem man sich identifizieren und an dem man sich messen kann, sondern auch Institutionen zur Selektion, zur Schulung und zur Kontrolle sowie soziale Gruppen, die geeignet sind, um als bevorzugte Rekrutierungsfelder zu dienen.⁹

Von besonderem Interesse für den deutschen Leser ist die Betonung der französischen und italienischen Rezeptionen und Historiographien des Kommunismus, da es sich – im Gegensatz zu Deutschland – um Länder handelt, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht direkt mit dem „real existierenden“ Kommunismus konfrontiert wurden. Während im Ostteil Deutschlands nach 1945 die KPD in Form der SED schrittweise zur Staatspartei der DDR wurde und im Westteil Deutschlands die zunächst im Bundestag vertretene KPD 1956 aufgelöst wurde und aus der politischen Landschaft endgültig verschwand, wurden in Italien und Frankreich KPI und KPF aufgrund ihres Engagements im Widerstand ins demokratische System integriert und beteiligten sich vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit an der Erneuerung beider Staatsordnungen. Darüber hinaus übten sie seit Ende der 40er Jahre eine stabile Funktion als Oppositionsparteien auf nationaler Ebene aus, verfügten über regionale und lokale Hochburgen und waren mit einem hohen Identifikationspotenzial ausgestattet. Trotz erheblicher Stimmen- und Bedeutungsverluste u.a. vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandels, der ihr klassisches Wählerpotenzial schrittweise reduzierte, kam es in Frankreich zur Beteiligung der KPF an der Regierung zunächst im Rahmen der Linksunion (1981-1983) und später in der so genannten Pluralen Mehrheit des Kabinetts Jospin. Diese Umstände führten dazu, dass kommunistusinterne Fragen wie z. B. die Gestaltung einer kommunistischen Identität, die Politisierung der arbeitenden Schichten, die Bindung der Intellektuellen an die Partei, die Sicherung und Festigung der kommunistischen Präsenz auf dem Land, die Besetzung der lokalen und nationalen Parteiapparate, die in der Bundesrepublik mit einer gewissen Distanz und oft mit Blickrichtung auf die DDR und Osteuropa beobachtet wurden, in Frankreich und Italien dagegen über das eigent-

7 Siehe z. B. den Beitrag von Filzer zum gespannten Verhältnis zwischen „Arbeitern und Kommunisten“ nach dem Zweiten Weltkrieg, in: *Le Siècle des Communismes*, S. 186.

8 Besonders ertragreich war hier die Erschließung der in den Komintern-Beständen aufbewahrten biographischen Fragebögen über 6.000 französische kommunistische Amtsträger.

9 Pennetier/Pudal, *Le Siècle des Communismes*, S. 328.

liche Parteileben hinaus unmittelbare Auswirkungen auf die Innenpolitik und auf die politische Praxis im Lande hatten.

Auch wenn das „*Siècle des Communismes*“ durch ein internationales Wissenschaftlerteam konzipiert wurde, ist – nicht zuletzt aufgrund des dominierenden Anteils französischer Beiträge – seine Verankerung in dem französischen Diskussionskontext unverkennbar. Die Fülle der Publikationen der Kommunismus- und Totalitarismus-Forschung, der rasche Veröffentlichungsrhythmus dieser Werke und die Vehemenz der Reaktionen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit und der öffentlichen Meinung belegen ein breites Interesse für die Thematik, das offensichtlich von einem hohen Klärungsbedarf im Zusammenhang mit einer Neuverordnung bestimmter Aspekte der politischen Geschichte des Landes sowie individueller Engagements getragen wird – und zwar nicht nur bei den Intellektuellen und Akademikern, sondern auch bei der allgemeinen interessierten Leseröffentlichkeit.

Seit den 20er Jahren wurde der Kommunismus von Teilen der französischen Bevölkerung als eine gangbare Alternative zum Kapitalismus bei der Gestaltung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens des Landes betrachtet. Einige Thesen hierzu werden im „*Siècle des Communismes*“ in dem Beitrag von Pudal über die Politisierung der Arbeiterschichten vorgestellt.¹⁰ Schon vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden vielfältige kommunistische Identitäten, die vom Kommunismus der Pariser Philosophen und Intellektuellen zum Kommunismus der Industriearbeiter bzw. der „roten Bauern“ reichten. Durch ihre Beteiligung an den ersten Regierungen nach 1945 konnten die Kommunisten die Modernisierung der Institutionen des französischen Staates in der Tradition des Jakobinismus mitgestalten. Auch an den neu gegründeten Elite-Hochschulen und Forschungseinrichtungen wirkten angesehene kommunistische Lehrer und Wissenschaftler. Dies galt auch für das Kulturleben, wo viele Künstlerinnen und Künstler aus Theater, Musik und Kino KP-Mitglieder waren oder ihr nahe standen. Später trugen bestimmte Elemente der gaullistischen Außenpolitik (wie z. B. die Pflege besonderer Beziehungen zur Sowjetunion als Gegengewicht zum amerikanischen Einfluss oder die frühe Anerkennung der Volksrepublik China) zur einer Art „Selbstverständlichkeit“ des Umgangs mit dem Kommunismus sowie mit kommunistischen Ländern bei. Trotz zunehmender ideologischer Legitimationsschwierigkeiten nach den Ereignissen von Mai 1968 und nach der Beendigung des Prager Frühlings gelang es der KPF weiterhin, eine Identifikationsbasis für bestimmte Gruppen der französischen Gesellschaft zu stellen und ein noch relativ hohes Wählerpotenzial zu mobilisieren.

Dementsprechend konnte zumindest bis in die Mitte der 70er Jahre ein zwiespältiges Verhältnis zu einer kommunistuskritischen Forschung in Frankreich beobachtet werden. In dem Beitrag von Groppo/Pudal über die „Historiographien der französischen und italienischen Kommunismen“ werden die Faktoren benannt, die „den Grad der Autonomie der intellektuellen Felder“ bestimmt haben.¹¹ Die politische Konjunktur hatte dabei einen wesent-

10 *Le Siècle des Communismes*, S. 513–526, insbesondere im Abschnitt „les conditions de félicité d'une rencontre: l'exception française“.

11 *Le Siècle des Communismes*, S. 73–78.

lichen Einfluss. Prägend waren auch die Veränderungen in den politischen Biographien der Historikerinnen und Historiker des Kommunismus¹², die sich auf Profil und Schwerpunkte der Forschung und – damit verbunden – auf die Phaseneinteilung der französischen Kommunismus-Historiographie auswirkten.¹³ Mit dem Ende des kommunistischen Systems in den Jahren 1989-1991 fand ein relativ schneller Paradigmenwechsel statt, der vor allem durch den unerwarteten Charakter der Ereignisse begünstigt wurde. „Wir hätten das Buch sicherlich nie angefangen, wenn das Kräfteverhältnis im Lager der Intellektuellen und innerhalb der Forschung sich nicht grundlegend verschoben hätte“, stellte Courtois in einem Interview fest.¹⁴ Es scheint, dass diese Kräfteverschiebung zunächst auf dem Umstand beruhte, dass viele der Kommunismus-Historiographen und Intellektuellen keine zufriedenstellenden Erklärungsansätze für diesen plötzlichen Umschwung der Geschichte vorlegen konnten und dass diejenigen unter ihnen, die schon lange Verfechter ausgeprägter kommunistischer bzw. antikommunistischer Thesen waren, am schnellsten reagieren konnten, vor allem, weil sie diese Thesen durch das Ende des Systems bestätigt fanden. Den Verlauf und die Konsequenzen dieses Paradigmenwechsels nachzuzeichnen und zu interpretieren, wäre übrigens ein Gewinn bringendes Thema für die Forschung.

*Jean-Luc Malvache,
Forschungsinstitut für Arbeit,
Bildung und Partizipation (FIAB)*

- 12 Siehe hierzu den schon zitierten Beitrag von Groppo/Pudal sowie die Fußnoten zum Beitrag von Sabine Dullin, *Les interprétations françaises du système soviétique*, S. 61–62. Furet war zwischen 1949 und 1956 KP-Mitglied gewesen und Courtois, der jüngeren Generation zugehörig, ist von 1968 bis 1972 Aktivist in der maoistischen Gruppe „Vive la Révolution!“ gewesen.
- 13 Folgende Phasen wurden identifiziert: 1945–1960: Zeit der Enthüllungen und der gegenseitigen Disqualifizierungen – 1960–1975: Zeit der „militanten“ universitären Forschung – 1975–1989: Zeit der Marginalisierung der parteigebundenen Kommunismus-Historiker und die Entwicklung der kritischen Zeitschrift *Communisme* – 1989–heute: Die Phase der Reinstrumentalisierung der Kommunismus-Forschung auf dem Hintergrund der Öffnung osteuropäischer Archive, Groppo/Pudal, S. 73.
- 14 Courtois in: Horst Möller (Hrsg.), *Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das „Schwarzbuch des Kommunismus“*, München 1998.